

„Der absolute Vorrang des Kognitiven ist zu Ende“

Interview. Bildungsexperte Bernd Schilcher über preußische Militärschulen, vergeudete Talente und die strukturelle Feigheit der Politiker.



Univ.-Prof. Dr. Bernd Schilcher, Jahrgang 1940, studierte Medizin und Rechtswissenschaften an der Universität Graz. Schilcher, Ordinarius für Bürgerliches Recht an der Universität Graz, war von 1989 bis 1996 Amtsführender Präsident des Landesschulrates für die Steiermark. Von 1976 bis 1991 saß er für die ÖVP als Abgeordneter im steirischen Landtag und fungierte dort auch als Klubobmann. Schilcher gilt als Befürworter der gemeinsamen Schule bzw. der Gesamtschule. Der ehemalige Landesschulratspräsident leitete die 2007 einberufene Expertenkommission des Bundes für eine Neuordnung der Schulorganisation.

wissenplus: Tausende Kinder treten im September zu Nachprüfungen an, deren Eltern geben Millionen Euro für Nachhilfestunden aus – versagen die Schüler/innen, die Lehrer/innen, die Eltern, das System? Worin liegen die Ursachen? Was sind mögliche Lösungen?

Schilcher: Die Ursachen dafür, dass wir an die 40000 Sitzbleiber jährlich haben und damit weltrekordverdächtig sind, liegen in erster Linie am System. Seit Österreich in zwei Etappen, nämlich 1774 unter Maria Theresia und 1869 unter Franz Josef, die preußische Militärschule übernommen hat, interessieren sich die Lehrer/innen in erster Linie für Fehler und Defizite ihrer Schüler/innen und Student/innen. Prüfungen – im Übrigen auch an den Universitäten – dienen bei uns vor allem der Feststellung, was Schüler/innen nicht können – so wie am Kasernenhof beim Exerzieren.

Dazu kommt, dass nicht vom ersten Tag an die Talente, Begabungen und Interessen jedes/r einzelnen Schülers/in festgestellt werden (Individualunterricht), sondern ein Durchschnittsunterricht im Sinne der „Gauß’schen Normalverteilung“ für eine fiktive Klassenmehrheit angeboten wird. Daher erhalten auch 60 Prozent Noten von 3 bis 4, 15 Prozent 1 bis 2 und der Rest minus 4 bis 5. Dort, wo es dieses System nie gegeben hat oder wo es vom Individualunterricht abgelöst wurde, gibt es so gut wie keine Sitzbleiber. In Finnland sind es unter 100 pro Jahr, und die nur dann, wenn sie selber wollen.

Ähnliches gilt für die Nachhilfe, die von der Arbeiterkammer auf 150 bis 160 Millionen Euro pro Jahr geschätzt wird. Wo Ganztagschulen die Regel sind, gibt es so gut wie keine Nachhilfe, weil alles in der Schule „erledigt“ wird.

Prüfungen – im Übrigen auch an den Universitäten – dienen bei uns vor allem der Feststellung, was Schüler/innen nicht können – so wie am Kasernenhof beim Exerzieren.

Wo Ganztagschulen die Regel sind, gibt es so gut wie keine Nachhilfe, weil alles in der Schule „erledigt“ wird.

Wo orten Sie die größten Schwachstellen im österreichischen Bildungssystem?

Schilcher: Wiederum im „System“. Wir leiden an uralten Einteilungen und Einrichtungen. So gibt es die Trennung von Schulen für „die besseren Leute“ und für die „Normalsterblichen“ seit 1553. Damals wurden die ersten Jesuiten-Gymnasien der höheren Stände neben den „deutschen Schulen“ und „Sonntagsschulen“ für die unteren Stände eingeführt. Das ist bis heute geblieben. Daher wird bei uns – wie auch in Deutschland – viel zu früh selektiert. Das bedeutet in der Folge, dass wir nach wie vor viel zu wenige Uni-Absolvent/innen haben und Zig-tausende von Talenten vergeuden.

Dazu kommt, dass unsere Schulbehörden uralte, extrem zentralistisch, bürokratisch und teuer sind. Die Schulinspektion wurde 1789, die Bezirks- und Landesschulräte 1868 und der parteipolitische Proporz in 9 Kollegien der Landesschulräte und 108 Kol-

Die Strukturen unserer Schulbehörde gängeln und behindern unsere Lehrer/innen und Schulen.

legien der Bezirksschulräte im Jahr 1962 eingeführt. Diese Strukturen gängeln und behindern unsere Lehrer/innen und Schulen.

Von einer Autonomie, wie sie heute in allen erfolgreichen Ländern üblich ist, kann bei uns keine Rede sein.

Neben diesen strukturellen Problemen liegt der Teufel oft im Detail: Die (zu) frühe Selektion bei der Schulwahl, „veraltete“ Gliederung des Schultages sowohl in zeitlicher als auch inhaltlicher Sicht, mangelnde Möglichkeiten zur Evaluierung/Erfolgskontrollen etc. Wie könnte dem begegnet werden?

Schilcher: Die Neue Mittelschule hat sich zum Ziel gesetzt, den Unterricht in jeder Hinsicht zu erneuern. Demnach wird jedes Kind von Anfang an – und nicht erst, wenn es schon zu spät ist – bis an die individuellen Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gefordert und gefördert. Dabei ist jede Begabung gleich viel wert. Auch die künstlerische, die sportliche, die handwerkliche oder naturwissenschaftliche. Der absolute Vorrang des Kognitiven ist zu Ende.

Weiters gilt: Es wird kein Kind zurückgelassen. Es wird kein Kind gekränkt oder blamiert. Und es werden vor allem die positiven Seiten jedes Kindes betont und ein freundlicher und förderlicher Umgang mit allen Schüler/innen gepflogen.

Zu diesen Zwecken kann der Unterricht vollkommen von den militärischen 50-Minuten-Stunden abgekoppelt werden. Es wird viel mehr Gewicht als heute auf soziale Kompetenzen gelegt: Man muss „miteinander können“, Verantwortung übernehmen, Solidarität üben, sich auch praktisch um alte Menschen kümmern, Umweltprojekte durchführen und dergleichen mehr.

Die Erfahrungen des neuen Unterrichts an der Neuen Mittelschule werden für alle anderen Schulen fruchtbar gemacht.

Reformen sind gerade im Bildungsbereich offensichtlich sehr schwer umzusetzen. Woran liegt das? Was bedeutet das für die Zukunft?

Schilcher: Es liegt in erster Linie an der strukturellen Feigheit der führenden Politiker. Solange Kanzler und Vizekanzler vor den Gewerkschaften und vor dem „Onkel Hans“ einknicken, wird es keine tiefgehende Reform geben. Dagegen hilft nur ein System der Persönlichkeitswahl, mit dem die gegenwärtigen, meist mittelmaßige und bürgerfrei aufgewachsenen Politiker durch Persönlichkeiten mit Visionen und Zivilcourage ausgetauscht werden.

Wie könnte Ihrer Meinung nach eine zukunftsweisende Organisationsform „Schule“ aussehen?

Schilcher: Das ist eine „Schule unter einem Dach“, die mit dem Kindergarten beginnt und mit der Matura, oder sogar dem internationalen Baccalaureat endet.

Unterrichtsministerin Claudia Schmied hat als eines der drei großen strategischen Projekte in ihrem Ressort eine neue Ausbildung für alle im Lehrberuf Tätigen formuliert. Sind Sie optimistisch, dass dies umsetzbar ist? Wie könnte solch ein Modell aussehen?

Schilcher: Das Modell könnte so aussehen, wie es in allen fortschrittlichen Ländern aussieht: Statt dreier völlig verschiedener Ausbildungen – Kindergartenpädagogik, Pflichtschullehrer und Gymnasiallehrer – gibt es eine universitäre Grundausbildung für alle Pädagog/innen mit Zusatzqualifikationen. Das halte ich noch am ehesten für umsetzbar.

In letzter Zeit leidet ja das Image der Lehrer/innen wieder sehr. Welches Lehrer/innenbild brauchen wir?

Schilcher: Solange Lehrer/innen von der Bürokratie und den Gewerkschaften gängelt werden, bleibt ihr Image bestenfalls mittelmäßig. Möglichst freie und selbstbewusste Lehrer/innen bekommt man nur in autonomen Schulen mit starken Persönlichkeiten.

Möglichst freie und selbstbewusste Lehrer/innen bekommt man nur in autonomen Schulen mit starken Persönlichkeiten.

Wenn Sie an Ihre Schulzeit denken: Welche Lehrer/innen hatten Sie am meisten beeindruckt – welche am wenigsten? Warum?

Schilcher: Es war der „strengste“, aber der uns am meisten wohlgesonnene Lehrer, der viel verlangt hat, aber immer auch auf unserer Seite gestanden ist und jede Menge Zeit für uns und seine Hauptaufgabe aufgewendet hat – nämlich jede/n einzelne/n Schüler/in nach seinen/ihrer Interessen und Stärken zu fördern.

Interview: MAG. ERIKA HOFBAUER
Chefredakteurin „wissenplus“